Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 40.

Sonnabend, den 29ten Septbr. 1804.

Erklärung des Kupfers.

Das Thor am Prebischgrunde.

In der schon im vorigen Stück erwähnten schönen Gegend Sachsens gehört dieses, von der Natur gebaute Thor unter die merkwürdigsten Gegenstände. Es ist wenigstens 100 Fuß hoch und 80 Fuß breit, und findet sich am Ende einer langen und schmalen, an dem entsetzlich tiefen Prebisch- und Biala-Grunde, hochstehenden Felsenwand.

Der Steinblock, der diese Wölbung als Schlußstein bildet, ist wie aus dem Ganzen gearbeitet, macht mit dem Hauptfelsen ein Ganzes aus, und ist auf der andern Seite mit großen Steinmassen, als Grundstücken unterbaut. Die einzelnen Kiefern, welche auf diesem Schlußsteine stehen, besonders der hart anstehende Baum, der mit seinen Zweigen die hohe Wölbung als eine Guirlande umschlingt, machen den Anblick

blick noch reitzender. Unter dem Thorweg genießt man einen lachenden Anblick der schönsten Gegenden Böhmens, welcher mit den gleich steil abfallenden Abgrund der sich vor einem öfnet, den sonderbarsten Contrast bildet.

Das freiwillige Opfer.

Ein dramatisches Gemählde.

(Beschluß.)

Scene 10.

Xiko. Zolima. Kora.

Zolima.

(In Xikos Arme eilend:) Da ist er! —

Kora.

Wir suchten dich, mein Xiko — ach — dein Vater

Xiko.

Ich weiß schon alles Mutter! und erwart' ihn!
Der edle, theure Greis! — Er will sich selbst —
Doch bei der Liebe meiner Zolima,
Ich nehme nicht sein Opfer an! —

Kora.

— Doch mußt
Du ihn erwarten — mußt ihn sprechen —

Xiko.

Xiko.

— Wohl
Sein väterlicher Seegen soll mich ja
Zu diesem sauern Gange stärken! — Zwar —
Ist euch Huaskar nicht begegnet? —

Kora.

— Ja!
Er stürzte wild vorüber — drängte sich
Wo dicht das Volk in Haufen sich versammlet —

Xiko.

Es wird doch nicht gelingen! — o er ging
Mit großen Planen von hier fort —

Zolima.

Was will
Er thun? —

Xiko.

Das Volk auffordern, sich mit Macht
Dem hohen Rath zu widersetzen — zu
Zerstöhren seine Wohnungen, und nach
Dem Beispiel ältrer Zeiten — sich zu flüchten
In unsre unzugänglichen Gebirge —

Zolima.

Wir flöhen dann mit ihnen — und kein Opfer —
O Xiko! welch ein Lichtstrahl schimmert hier! —

Xiko.

Entschieden hat der Rath — er wird sein Wort
Nicht widerrufen! —

Zolima.

— O wir wollen flehen —
Hat nicht dein Wort im Rathe stets gegolten?
Was zögerst du denn jetzt? — Scheu'st du die Armuth
Die in der Wüste dort zu Theil uns würde? —
O sieh'! mit diesen Händen will ich graben —
Die Arbeit wird uns nähren; wozu dient
Der Ueberfluß? —

Xiko.

O theure Zolima!
Das alles ist es nicht! — O wär' ich wohl
Noch dieser Liebe werth, wenn nicht die Pflicht
Fürs Vaterland mir alles überwöge? —
Verdient' ich dieses Herz, könnt' ich Empörung
Begünstigen? — Da ist mein guter Vater! —

Scene II.

Vorige. Guatimozin, Rathsherrn, Gefolge.

Xiko (auf seinen Vater zueilend.)

Mein Vater! o du wolltest dich für mich
Zum Opfer weihn? —

Guatimozin.

So ist es nicht, mein Sohn!
Die Forderung der Fremdlinge ist anders.
Wir beide — oder ich allein! — So lebe
Denn du — für Vaterland und Freiheit! Lebe
Für deine Zolima!

Xiko.

Xiko.

Nein — bei den Göttern!
Ich nehme dies Opfer nicht an! —
(sein Knie umfassend)
O laß mich der Stimme
Des Herzens folgen! —

Guatimozin (ihn aufhebend.)

Mein Sohn! mein Sohn! —
Warum willst du mich so
Noch an des Lebens schönste Seite mahnen!
(Pause).

Zolima.

Doch Vater! — warum willst du nicht den Rath
Huaskars folgen? —

Guatimozin.

O mit Abscheu ward
Der Vorschlag jetzt im hohen Rath verworfen!

Zolima.

Allein warum? — wir retteten das Leben
Und unsre Freiheit — —

Guatimozin.

Wohl! Allein das Volk
Versänke wieder in die Barbarei
Die tiefe — schaudervolle, aus der kaum
Es jetzt erwacht ist — würde wieder ähnlich
Den Bergbewohnern, unsern Brüdern, die
An Menschenfleisch sich sättigen — den Göttern
Mit Menschenopfern dienen! Alle Künste

Die

Die unser Leben jetzt so sanft verschönen,
Erstürben wieder, und Jahrhunderte
Entflöhen, eh ein Zweiter sie erfände —
Die Stimme des Gesetzes, die so mächtig
Die Freiheit schützt, verlöhre ihre Kraft
In der Barbaren Ohr — die nur Gewalt
Noch bänd'gen könnte — und — was wäre denn
Gewonnen? —

Xiko.

Nein — jetzt ist's mir klar — der Bund
Mit diesen Fremdlingen war nöthig! —

Guatimozin.

Hätt' ich
Ihn sonst geschlossen? — hätte ihn der Rath
Gebilligt? —

Xiko.

Nun — so laß mich meine Pflicht
Erfüllen und — den Bund besiegeln!

Guatimozin.

— Xiko!
Du darfst — du sollst nicht gehen! — O vernichte
Die schönste Hofnung meines Lebens nicht!
Denk an die Pflichten die das Vaterland —
Und Zolima dir auflegt! Laß mich gehen!

Xiko.

Ja diese Pflichten — ja sie sind mir theuer —
Mir über alles theuer! — Gieb, mein Vater,
Ein Abschiedswort — gieb deinen Seegen mir!

Gua-

Guatimozin
(ihn mit Innigkeit an die Brust drückend.)

O mögen dann die hohen Götter dich
Auf jedem deiner Schritte gütig leiten!
Mög' einst dein Haar — grau wie das meine
Mit Ehre deine Stirn umwallen! — Möge
Dir Zolima — — —

(Xiko reißt sich rasch aus seinen Armen — drückt stumm und mit Ungestühm Zolima und Kora an die Brust, und stürzt hinaus.)

Guatimozin (ihm nachsehend)

O Xiko! — ich errathe dich! —

(er eilt schnell hinter ihm her — einige der Rathsherrn und Gefolge begleiten ihn.)

Scene 12.

Zolima. Kora. Rathsherrn. Gefolge.

Zolima.
(will folgen, sinkt aber halb ohnmächtig in die Arme der Mutter zurück.)

Er geht — er geht zum Tode! —

Kora.

Mein Kind — verzweifle nicht!

Zolima.

O laß mich ihm nur folgen —

Kora.

Verlaß die Mutter nicht!

Zolima.

Ich muß mit dem Geliebten
Dem Tode mich weihn —

Kora.

So tödtet auch mich der Schmerz!

(beide halten sich fest in die Arme gedrückt — die Musik beginnt.)

Ein Rathsherr singt.

Laßt uns zum Tempel
Der Götter wallen —
Nur sie vermögen uns zu helfen!

Chor.

Ja, ihr Unsterblichen!
Ihr Lenker unsers Schicksals —
Ihr Retter in Gefahren,
Erhöret uns!

Eine Stimme zu Kora.

Hör' auf zu weinen,
Betrübte Mutter!

Eine andre zu Zolima.

Auf! fasse Muth,
Geliebtes Mädchen! —

Beide.

Und hoffet auf der Götter Huld!

Chor.

Die hohen Götter,
Sie können helfen —
Vertrauet ihrer Huld!

Eine Stimme.

Verzweifelt nicht!

Eine andre.

Hört auf zu weinen!

Beide.

Und trauet auf der Götter Huld!

Schlußchor.

Der Mensch muß bauen
Auf Götterhülfe,
Sonst trägt der Schwache
Sein Schicksal nicht! —

Bemerkungen über die Entstehung der Inseln des Südmeers.

Man kann die zahlreichen Inseln des Südmeers füglich in drei Klassen theilen, 1) in alte Inseln, welche aus Bergen und hohen Landrücken des ursprünglichen Meergrundes bestehen, 2) in vulkanische Inseln, welche durch die Gewalt der unterirdischen Feuer in die Höhe gehoben, und von Auswürfen aus dem Innern der Erde aufgethürmt sind; und 3) Korallen-Inseln, die ihren ganzen Ursprung den Felsengebäuden der Korallenwürmer zu danken haben. Von der Entstehung der letztern Klasse, die noch täglich vor unsern Augen vor sich geht, hier einige Worte.

Die in der Gegend des Aequators aus dem Meer hervorragenden Korallenklippen, bilden gewöhnlich große Kreise, innerhalb welchen eine Art von kleinen

See

See eingeschlossen ist. Mehrentheils sieht man in ihrem Umkreise hie und da kleine sandige Stellen, um ein Geringes über dem hohen Standpunkt der Fluth erhöht, wo Kokospalmen und eine geringe Anzahl anderer Pflanzen fortkommen. Alles Uebrige dieses Felsenrings ist so niedrig, daß die Wellen fast beständig, auch zur Zeit der Ebbe darüber hingehen. Von den größern Eilanden dieser Art sind einige das ganze Jahr hindurch bewohnt, andere werden nur bisweilen von den Bewohnern nah' belegener Inseln, wegen der Fischerei, des Vogel- und Schildkrötenfangs besucht.

Alle diese flachen Inseln nun, sind das Werk kleiner Thiere, nehmlich der Korallenpolipen. Diese Thiere bewohnen veste, steinartige Gehäuse, die man Korallen nennt, und deren es eine sehr große Menge von Arten giebt. Doch muß man sich diese Gehäuse nicht, als von ihren Einwohnern erbaut, sondern vielmehr als eine ihnen angebohrne Hülse vorstellen, und sie daher nicht etwa mit Bienenzellen, sondern mit Schneckenschaalen vergleichen: und daß bei der Fortpflanzung dieser Thiere das Junge — wie bei den übrigen Polipen — zugleich mit seinem kalkartigen Gehäuse, wie ein Zweig aus dem Stamme hervorgetrieben wird; wodurch bei dem schnellen Wachsthum dieser Geschöpfe und ihrer starken Vermehrung, die ungeheure Größe und Menge erklärbar wird.

Diese Polipen bauen ihre Werke von dem Boden des Meers bis zu seiner Oberfläche allmählig immer weiter aus. Man findet bei der chemischen Zerlegung, daß das Ganze kalkartig, und mit einem thierischen Stoffe gemischt ist. Im Südmeer erblickt man diese Polipengebäude in ihrem verschiedenem Alter und

von

von allerlei Größe. Zuweilen liegen die großen kreisförmigen Reifen noch so tief unter dem Wasser, daß man sie nicht sieht, wo sie den Schiffen äußerst gefährlich werden. Nach und nach häuft sich in diesen Felsenreifen der Sand, und zwar so hoch, daß er aus dem Meere hervorragt: die Würmer bauen ihr Werk bis zur Oberfläche fort, und das Meer füllt den Raum im Innern des Riefs nach und nach ganz aus; die Seevögel schlagen nun auf der Sandbank ihre Wohnung auf, ihr Koth macht ihn — wie der Auswurf des Meers — fruchtbar; eine Menge Kräuter grünen empor, die bei ihrem Vermodern die fruchtbare Erde vermehren, und so dauert es nicht lange, so hebt die stolze Palme ihre Gipfel gen Himmel, und verwandelt die kahle Sandbank in einen schattigen Wald.

Die Frage: woher auf diesen, nach und nach sich bildenden Inseln, Kräuter und Wälder entstehen? ist leicht zu beantworten. Man untersuche überall den Auswurf des Meers, so findet man eine Menge, halb oder ganz verfaulter Gewächse, Saamen von Früchten und Bäumen aller Art darin, die dem Meere durch die Landströme von allen Orten her zugeführt werden.

Dieser allmählige Anwachs der Inseln, als eine Vermehrung der Wohnsitze des Menschen, ist, wenn man ihn vom Anfang an genau betrachtet, sehr interessant. Die Würmer, welche das Felsenrief erbauen, haben von der Natur den Trieb erhalten, ihre Wohnung so anzulegen, daß sie gegen die Heftigkeit der Bewegung der Wellen gesichert sind. Sie bauen daher gleichsam eine kreisförmige Mauer, in deren Mitte sie einen kleinen See von dem großen Meere absondern, in welchem sie ihre Wohnung ungestört durch

den

den Sturm und die Bewegung des Meers anlegen und fortbauen. Aber indem sie auf diese Weise ihren eignen Zweck erreichen, erfüllen sie zugleich einen höhern Zweck der Natur! Durch den immer fortgesetzten Bau nach innen, wird der Raum immer mehr ausgefüllt, erhält der Fels immer mehr Stärke und Dichtigkeit; das Wasser, welches unten immer ruhiger darin steht, während oben die Wellen noch überhin rauschen, läßt alles zu Boden sinken, was die Gewalt der Bewegung vom Grunde ausgewühlt hat; und so wird nach und nach die Wohnung der Polipen zerstört, indem eine Wohnung des Menschen bereitet wird!

(Der Beschluß folgt.)

Eßlust.

Der Kaiser Elagabalus machte sich einst ein Vergnügen eigner Art. Er ließ eine Menge Speisen und Früchte aus Wachs, Holz, Elfenbein, Marmor, Thon u. s. w. verfertigen, und sie so künstlich zubereiten, daß das Auge durchaus getäuscht wurde. Nun wurde eine ganze Tafel auf das Prächtigste damit servirt und eine Menge von Hofleuten und Lustigmachern, welche der Kaiser um sich diesen Spaß zu machen, mehrere Tage hatte einsperren und hungern lassen, dazu gebeten. Die armen, vor Hunger halb ohnmächtige Schlucker fielen mit Begierde über die täuschenden Gerichte her, und — der Kaiser, war für Freuden außer sich, zu sehen, wie der — durch den Schein gereitzte Appetit, sie fast zur Verzweiflung brachte!

Diesen grausamen Spaß eines alten Tyrannen, benutzte in unsern Tagen ein Großinquisitor einer bekannten

kannten Staatsinquisition, um seinen Zweck zu erreichen.

Man hatte einen Menschen heimlich eingezogen, weil man ihn für einen Emißair der Jacobiner hielt, und glaubte, daß er in wichtigen Verbindungen stehe. Der Mann leugnete alles, verrieth keinen seiner Freunde, und selbst die fürchterliche Tortur, womit man ihn zum Bekenntniß zu zwingen suchte, war umsonst — er blieb standhaft bei seinem Leugnen.

Der Inquisitor, der ihn seit 3 Monaten genau beobachtete, bemerkte an ihm einen außerordentlich starken Appetit, und eine Menge Speisen die er als seine Lieblingsgerichte betrachtete. Er ließ nun alle Tortur, und alle verfänglichen Fragen ruhen; und befahl, dem Gefangnen eine sehr schlechte Kost zu reichen. Selbst von dieser wurden die Portionen alle Tage verringert, der Arme konnte seinen Hunger nicht halb stillen, und glich zuletzt einem ausgemergelten Gerippe, das kaum im Stande war sich fortzuschleppen.

Jetzt begab sich der Inquisitor mit theilnehmender Miene zu ihm, betheuerte: er sey jetzt von seiner Unschuld völlig überzeugt, und nur noch einige Formalitäten verzögerten seine Freilaßung. Zugleich entschuldigte er sich wegen der schlechten Kost, die ihm auf hohen Befehl habe gereicht werden müssen, und bat ihn, in einem andern Zimmer ein stärkendes Mahl mit ihm einzunehmen. Der Mann war vor Freude außer sich, und schwindelte, da ihm in dem nächsten Zimmer von einer wohlbesetzten Tafel alle seine Lieblingsschüsseln, auf das beste zubereitet, entgegen dampften. Mit unaufhaltbarer Begierde fiel er darüber her, und füllte von der ersten der besten seinen Teller; schon

wollt'

wollt' er den ersten Bissen in den Mund stecken, als auf einen Wink des Inquisitors ein starker Kerl von hinten seine beiden Hände hielt. Sie sollen essen, nahm nun der Inquisitor das Wort, aber bekennen sie erst; waren sie nicht in N. N.? „Ja! ja!" — kannten sie dort nicht Herrn N. N.? „Ja! ja!" und — kurz er gestand alles was keine Folter hatte erzwingen können, um den Bissen zum Munde zu bringen, der ihm so anziehend duftete!

Wahrlich! der Mensch, auch der standhafteste, hat so schwache Seiten, daß er der kleinsten Versuchung erliegt! —

Stöhrung des Fürstentags in Neisse.

In den ältern Zeiten, wo Schlesien noch in viele einzelne Herzogthümer, und unter Regenten getheilt war, die sich unter einander beneideten und heimlich verfolgten, wurden zu Neisse so genannte Fürstentage gehalten, wo die Herzöge und Bischöfe zusammen kamen, um wenigstens dem Schein nach über das gemeinschaftliche Wohl des Landes zu berathschlagen.

Im Jahr 1497 im Junius versammelten sich die Fürsten zum letzten male. Unter ihnen befand sich Herzog Nicolaus von Oppeln, ein argwöhnischer jähzorniger Mann, der, weil er keinem von seinen Collegen etwas Gutes gönnte, auch von allen das Schlechteste befürchtete. Vorzüglich hielt er den Herzog Casimir von Teschen, obersten Hauptmann von Ober- und Niederschlesien, den Bischof Johann von Breslau, und den Herzog Heinrich von Münsterberg für seine Feinde. Er gerieth daher im Fürstenzimmer

mit

mit ihnen in Streit und faßte den schrecklichen Entschluß, sie alle drei zu ermorden; sprang mit einem spitzigen Dolch auf sie zu, und hatte bereits zwei von ihnen verwundet, als man seiner mächtig wurde, und ihn entwafnete. Jetzt nahm er die Flucht und suchte sich auf dem Altar der St. Jacobs-Kirche gegen die ihn Verfolgenden zu schützen; allein der beleidigte Bischof verstattete ihm diesen Zufluchtsort nicht, er ward von dem Altar herabgerissen und ins Gefängniß gesetzt. Es wurde nun ein förmliches Gericht über ihn gehalten, und er von zwölf Stadtschöppen einstimmig zum Tode verurtheilt. Die Hinrichtung geschahe vor dem Rathhause zu Neisse durchs Schwerdt; sein Körper wurde darauf nach Oppeln geführt, und in das Erbbegräbniß beigesetzt. Von dieser Zeit an wurde kein Fürstentag mehr in Neisse gehalten.

Anekdote.

Zwischen den Doctoren der Rechte, und den Doctoren der Arzneikunst zu Povia entstand einst ein heftiger Rangstreit, welche von beiden öffentlich den Vorrang haben sollten. Der Streit kam endlich vor den Herzog von Mailand, der ihn entscheiden sollte, und sich dieserhalb in nicht geringer Verlegenheit befand.

Der Herzog hatte einen klugen Hofnarren, welcher sich anmaßte, den Streit leicht entscheiden zu können. Laß deine Weisheit hören! sagte der Herzog, und der Narr antwortete: „Gnädiger Herr! es ist so gebräuchlich, wenn ein armer Sünder zum Tode geführt wird, geht er voran, und der Henker hinten nach. —“ Der

Herzog

Herzog lachte und entschied den Streit nach dem Einfall des Spaßmachers.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Scherz — Herz — Erz.

Silbenräthsel.

(Zwisilbig.)

Die erste.

Der Lieb' und Freundschaft bin ich unerträglich,
Doch feigen Burschen sehr behäglich —

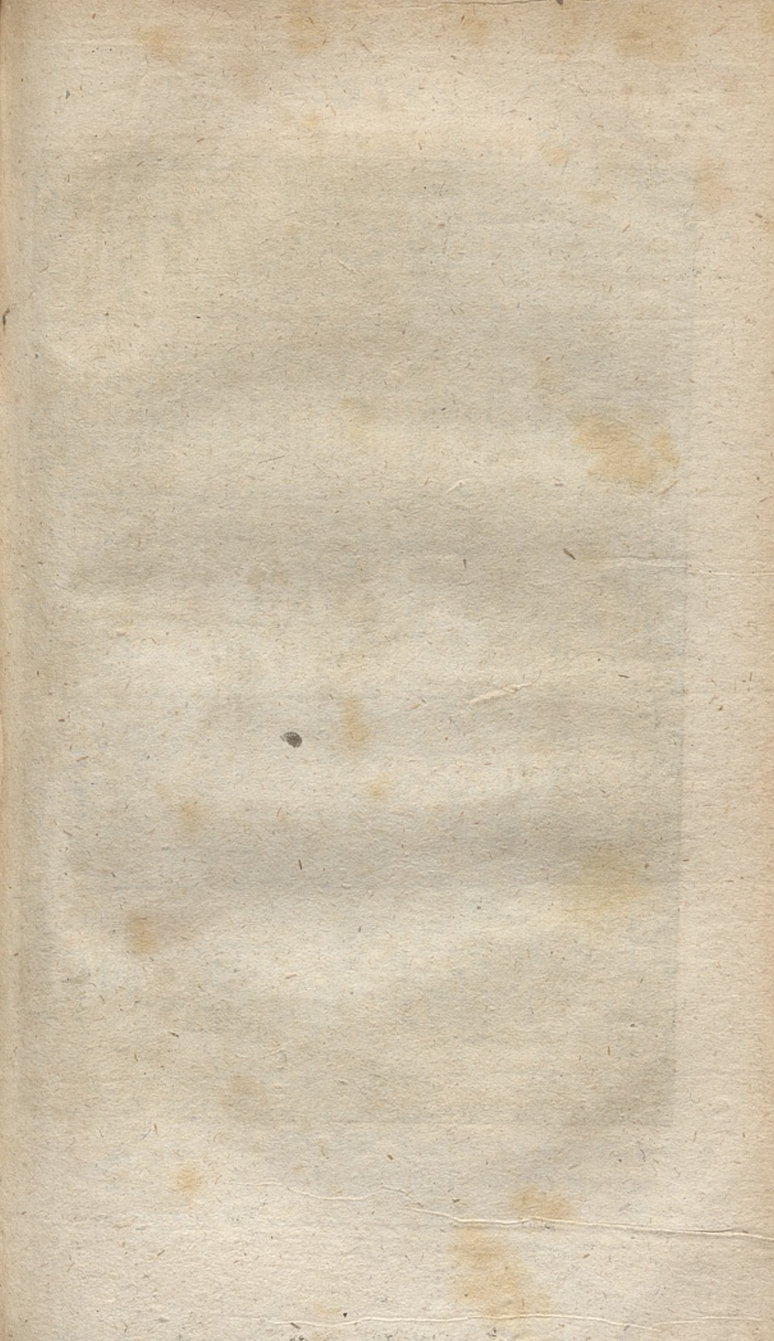
Die zweite.

Ich wachs' an Seen und Flüssen wild —
Des Wankelmuths verrätherisches Bild!

Das Ganze.

Ganz — mögtest du ein Denkmahl mir errichten;
Denn ich bin da, die erste Silbe zu vernichten!

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Das Thor am Prebisch Grunde